

Bordpraxis auf dem Lehrplan.
Oberstufenschüler machen einen
30er-Jollenkreuzer segelklar





SEGEL-PAUKER
Projektinitiatoren Jürgen Maywald und Dieter Rothe von der Integrierten Gesamtschule Wilhelmshaven (IGS)

SEGELN LERNEN FÜRS LEBEN

*In Wilhelmshaven schicken **MEHRERE SCHULEN** ihre Schüler gemeinsam aufs Wasser. Sie sollen den Umgang mit Pinne und Schot üben. Und nebenbei manche Lektion für die spätere **BERUFSKARRIERE** mitnehmen*

Der eine ist Lehrer für Sport und Chemie, der andere unterrichtet Biologie und Geografie. Jürgen Maywald, 57, und Dieter Rothe, 60, gehören seit den siebziger Jahren dem Kollegium der Integrierten Gesamtschule, kurz IGS, in Wilhelmshaven an. Und beide sind Vollblutsegler. Dank ihnen haben Schüler ab der fünften Klasse die Chance, während ihrer Zeit bis zum Abschluss und bis weit ins Studium oder die Berufsausbildung hinein regelmäßig segeln zu gehen – ohne in einen Verein eintreten und ohne ein eigenes Boot besitzen zu müssen.

Seit zehn Jahren existiert das Segelprojekt. Während die Jüngsten den Umgang mit Pinne und Schot erst lernen müssen, büffeln die älteren Jahrgänge für Segelscheinprüfungen, engagieren sich als Co-Ausbilder, beteiligen sich an Regatten oder gehen eigenverantwortlich auf Törn. Für all das stehen unterschiedliche Boote zur Verfügung.

Was den Anstoß für das Projekt gab? Ganz einfach: „In Bayern lernt jeder Schüler Skifahren. An der niedersächsischen Küste hingegen endete für die meisten meiner Schüler

der Horizont am Deich. Ich wollte, dass sie die Wunderwelt des Wattenmeers kennenlernen“, erklärt Maywald.

Das aber war allein nicht zu schaffen. Daher holten die IGS-Pauker weitere Partner ins Boot: zunächst die Cäcilien- und die Cäcilien-Gesamtschule Wilhelmshaven, das ist ein staatlich anerkanntes freies Gymnasium, sowie die berufsbildenden Schulen der Stadt. Später kam dann die Fachhochschule dazu, deren Studenten inzwischen gar über einen eigenen Bootsfuhrpark verfügen.

Für den Durchbruch des Projekts indes war etwas anderes entscheidend. Maywald: „Im Kollegium hatten wir einen Ratsherrn. Der riet uns, ein Sponsorenkonzept zu erstellen. Das war der Schlüssel zur Finanzierung eigener Fahrtenboote.“

Denn die Idee kam an. Nicht nur bei den Schülern: Auch die ansässige Wirtschaft zog mit. Von der Gerd-Möller-Stiftung eines verstorbenen Wilhelmshavener Bauunternehmers kam das Geld für den Kauf einer ersten Jantar. Sie trägt seinen Namen und wird immer noch von den Schülern gesegelt. Die Firma Nordfrost spendierte maßgeblich das zweite baugleiche Boot, Schiffsname „Frosti“.

Und von der Friesenpresse, der Wilhelmshavener Sparkasse sowie weiteren Sponsoren erhielt man die Mittel, um vor zwei Jahren eine First 210 anzuschaffen. Zu guter Letzt kam noch ein gebrauchter Conger dazu, der von Lehrern und Schülern wieder fitgemacht wurde.

Die Boote reichen allerdings bei weitem nicht immer aus, alle Schüler aufs Wasser zu bringen.

Doch auch dafür fand sich eine Lösung: eine Kooperation mit dem zwar traditionsreichen, aber wie viele Vereine unter Nachwuchsmangel leidenden Wilhelmshavener Segelclub (WSC).

„In vielen Vereinen liegen Boote oft ungenutzt an den Stegen“, erklärt Maywald. Potenzial, das sich nutzen lässt. In diesem Fall kam die Anregung sogar vom WSC selbst, der zunächst lediglich Stege für die Schulboote und Vereinsräume für den Segelunterricht zur Verfügung stellte.

„Das Schulsegeln war anfangs auf die gymnasiale Oberstufe begrenzt. Wir haben dann 2005 vorgeschlagen, das Projekt auf die Klassen 5 bis 10 auszudehnen und den →



Theorie und Praxis. Abiturienten beim Pauken für den Segelschein im Clubhaus. Schüler halten Referate über Wegerecht, Gezeitenkunde und mehr. Auf dem Wasser werden jüngere Schüler von Älteren angeleitet. Die unteren Jahrgänge starten mit den Jugendbooten des WSC (r.)

Schülern die Boote unserer Jugendabteilung zur Verfügung zu stellen“, erzählt der Clubvorsitzende Jörg Owen, 67. Er weiß: „Ganztagschulen setzen sich immer mehr durch. Daher gewinnen Kooperationen zwischen Schulen und Vereinen zunehmend an Bedeutung, wollen Letztere fortbestehen.“

Es gehe bei der Kooperation mit den Schulen aber nicht nur um den eigenen Verein, erläutert Owen, sondern auch um die Region. „Neben der Bewährung auf See beim Fahrtensegeln oder dem sportlichen Einsatz beim Regattasegeln vermittelt der Segelsport ja auch die Erkenntnis, dass unsere Wirtschaft vom Wasser als Transportweg abhängt. Und dass zugleich Wirtschaft und Weltnaturerbe nebeneinander bestehen können.“

Selbst wenn viele Schüler bedingt durch Studium und Beruf später fortzögen, so Owen, blieben sie dank ihrer gemachten Erfahrungen dennoch auf unterschiedliche Weise Botschafter des Segelsports, förderten sowohl die Region als auch überregionales maritimes Bewusstsein.

WENN EIN CLUB ÜBERLEBEN WILL, SOLLTE ER MIT SCHULEN KOOPERIEREN

Ähnlich denkt Tom Nietiedt, Inhaber eines weit über Wilhelmshaven hinaus tätigen Unternehmens. Er ist Vorsitzender eines eigens für den Betrieb der Schulboote ins Leben gerufenen Förderkreises und in der regionalen Wirtschaft bestens vernetzt.

Nietiedt sagt: „Teambildung und Verantwortungsübernahme an Bord, das sind Fähigkeiten, die wir im späteren Berufsleben gebrauchen können. Zugleich stärkt das Segeln im Wattenmeer die emotionale Bindung an unsere strukturschwache Region. In Zeiten des demografischen Wandels werden Nachwuchsführungskräfte an der Nordseeküste gesucht. Wer gelernt hat, das Wasser zu lieben, bleibt uns eher erhalten.“

Mit solcherart in die Zukunft gerichteten Ambitionen haben die Schüler, zumal die der unteren Klassen, naturgemäß nichts im Sinn. Ihnen geht es in erster Linie um den

GESELLEN-STÜCK

Spaß am Segeln. Nicht mehr. Aber auch nicht weniger.

Wer die Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf den Steganlagen und danach beim Segeln draußen auf dem Hooksmeer vor Hooksiel beobachtet, sieht rasch, wie sehr das Konzept fruchtet. Munter werden von den Schülern Segel angeschlagen. Bei einer Jolle ist das Großfall gerissen. Kein Problem: Sie wird auf die Seite gelegt, das Groß am Masttopp angeschäkelt und mit einer Leine am Lümmelbeschlag dichtgeholt.

Die meisten Schüler sind an diesem Tag erst zum dritten Mal auf dem Wasser und hatten nie zuvor eine Pinne in Händen. Trotzdem läuft alles von selbst, ohne dass die Lehrer eingreifen müssten.

„Heute sind wieder vier erfahrene Co-Skipper früherer Jahrgänge dabei. Mitunter verbringen Studenten auch ihre Semesterferien in Wilhelmshaven und kehren dann auf ihre ehemaligen Boote zurück“, erklärt Dieter Rothe. „Durch Delegation entstehen Emotion und Motivation“, ergänzt Jürgen Maywald. Schüler würden in Arbeitsgemeinschaften zu Lehrern, sprächen zudem die Sprache der Youngster. „Zugleich merkt man ihnen an, dass sie stolz sind, wenn sie souverän vor ihren Schulkameraden auf dem Stülbord stehen, während die Boote ordentlich Lage schieben.“

An den Pinnen sind von Anfang an die Schüler. „Sie bekommen einen Kurs und müssen alles weitere umsetzen – Learning by doing. Jeder übernimmt auf diese Weise von der ersten Stunde an zunehmend Verantwortung für seine Crew“, erklärt der Lehrer den Ausbildungsgedanken.

Nach drei Stunden laufen die Boote wieder ein. Ohne Hast werden sie abgetakelt. Alle packen mit an, Anweisungen sind nicht notwendig. Die Crews nehmen sich gegenseitig mit ihren Erlebnissen auf die Schippe. Keiner hat es eilig, nach Hause zu kommen.

Morgen steht ein Schülerreferat an – Frontalunterricht durch den Lehrer ist auch im Segelunterricht eher verpönt. Das Thema: Gezeiten- und Revierkunde. Das ist notwendig, denn sie segeln auf die Jade hinaus. Gezeitensegler schon am vierten Tag: So erfolgreich kann ein Motivationsmodell sein.

HOLGER PETERSON



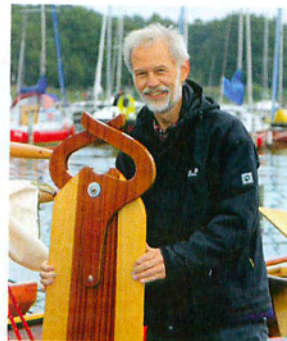
Ehemaligen-Treffen. Ex-Berufsschüler auf der von ihnen gefertigten Jolle

*Holz- und Bautechniker, Metalller, Sattler und Maler – in Hannover bauen **BERUFSSCHÜLER** verschiedener Gewerke im Unterricht **BOOTE**. Die segeln sie gemeinsam noch Jahre später*

„Im Team ein Segelboot bauen – das Sinnvollste, was ich in meiner Ausbildung gelernt habe!“ Das sagt Tischlermeister Christian Schrick, 33. Er und einige seiner Jahrgangskollegen haben 2003/04 ein Gaffel-Dory namens „Streuner“ auf Kiel gelegt: 6,50 Meter lang, 2,20 Meter breit. Seither treffen sie sich einmal im Jahr und segeln einen Tag zusammen.

„Damals hatten manche von uns noch nie eine Schraubzwinde in der Hand. Und doch haben wir die alten Kniffe gelernt, wie man ohne Winkelberechnungen asymmetrische Formen baut.“ Beigebracht hat es ihnen Stephen Carter, 59, Tischlermeister und Lehrer für Fachpraxis der BBS 3 Hannover.

Er sorgt dafür, dass in der Holzwerkstatt fachgerecht die Späne fliegen. Drei Boote hat er selbst gebaut, bis er mit Schulsozialarbeiter Ole Märtins das Projekt „Alles im Lot aufm Boot“ entwickelte. Drei weitere Boote folgten. Carter: „Die Persenning hat die Sattler-AG genäht, die



Begeisterter Segler und Lehrer: Stephen Carter von der BBS 3

Zweischeibenblöcke eine Schülerin aus Holz und V2A gefertigt. Die ‚Metaller‘ stellen die Seilscheiben und das Schwert her.“

Das Boot wird abwechselnd auf dem Maschsee in Hannover, auf dem Steinhuder Meer und sogar im Wattenmeer gesegelt. Gepflegt wird „Streuner“ von den Folgejahrgängen. Zahllose Gruppen sind damit gesegelt. Nicht nur Holztechniker, auch Metalller, Bautechniker oder Maler.

Individuen werden auf See zu Teamplayern. Und wenn mal in einer Klasse die Kommunikation nicht stimmt, werden die Schüler kurzerhand für einen Tag „auf See“ geschickt – „Streuner“ ist pädagogisch wertvoll.